

Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse

Predigt über 1. Petrus 3,8-17 am 4. Sonntag nach Trinitatis = Johannistag (24. Juni 2018) in der Hauptkirche St. Petri zu Hamburg

I.

Jeder, der mal mit einer Modelleisenbahn gespielt hat, kennt das, liebe Gemeinde: Ab und zu entgleist ein Wagen. Die Lok fährt weiter und der Zug hängt auch noch dran. Aber am Rappeln und Rattern hört man es, dass ein Wagen nicht richtig auf den Schienen steht. Und ein Modellbahner weiß: Das ist nicht gut. Jederzeit kann jetzt der ganze Zug aus dem Gleis springen. Die Wagons können sich im Tunnel verkannten. Es kann zu einem großen Crash kommen. Wenn der Wagen nicht von allein wieder richtig auf die Schiene springt – und das ist eher unwahrscheinlich – dann hilft nur ein Anhalten und ein vorsichtiges „Aufgleisen“, das heißt die Räder müssen wieder richtig auf die Schiene gesetzt werden.

Aus dem Gleis gesprungen – in dem Bild scheint mir viel von dem zum Ausdruck zu kommen, was wir in diesen Tagen erleben. Bischöfe zerstreiten sich über die Frage, wer zum Abendmahl zugelassen ist. Politiker zerstreiten sich über die Frage, wie mit Flüchtlingen umgegangen werden soll. Nationen zerstreiten sich und verhängen gegenseitig Strafzölle. Streit, Konflikt und Auseinandersetzungen – wohin man schaut. Das hat es natürlich immer gegeben. Doch etwas scheint sich verändert zu haben. Es gibt kaum mehr Bereitschaft zum Dialog, zum Hören aufeinander, zum Verstehenlernen, was andere bewegt. Viele sind so sehr von der Berechtigung ihrer eigenen Position überzeugt, dass dies damit einhergeht, anderen die Legitimität ihre Argumente abzusprechen. Und der Irrsinn geht so weit, dass man lieber den ganzen Zug entgleisen lässt, als in einem Dialog einen gemeinsam getragenen Konsens zu erarbeiten, wenn man seine eigene Position nicht zu 100 Prozent durchsetzen kann.

Ein Innehalten, ein Neu-sich-Verständigen über Werte und Traditionen, die für unser Reden und Handeln leitend sind – wäre jetzt notwendig, damit Sachfragen wieder zum Wohl von Menschen gelöst werden. Doch was in der Modellbahn-Welt leicht fällt, nämlich die Räder eines entgleisten Wagons wieder auf die Schienen zu setzen, das ist in der Wirklichkeit unserer Welt ein ziemlich schwieriges Unterfangen.

II.

Am heutigen Sonntag begegnen uns zwei biblische Gestalten, die sich gleichwohl dieser Aufgabe stellen und uns helfen können, sie heute ins Werk zu setzen. Der eine ist Johannes der Täufer, dessen Festtag wir heute begehen und der andere ist der Apostel Petrus, von dem unser Predigttext stammt. Beide sind nicht blauäugig oder naiv. Auch äußern sie sich nicht in der Meinung, den Schlüssel für

alle gesellschaftlichen Problem zu besitzen. Jedoch sind beide überzeugt, dass da, wo Christen ihren Glauben im Alltag dieser Welt leben und von dem, was sie trägt, erkennbar Zeugnis geben – dass sie da einen wichtigen Beitrag zu einem gelingenden Miteinander von Menschen leisten können.

Wenden wir uns zunächst unserem heutigen Predigttext zu. Was der Apostel Petrus oder vielleicht auch einer seiner Schüler in seinem Namen hier schreibt, lässt sich als eine Art kirchliche „Aufgleishilfe“ verstehen. Es ist ein Text, der Menschen auf eine gute Spur im Leben bringen will. Diese „Aufgleishilfe“ des Petrus lautet: *„Endlich aber seid allesamt gleich gesinnt, mitleidig, brüderlich, demütig (v. 8). Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, auf dass ihr Segen erbt (v. 9). Denn, wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Lippen, dass sie nicht betrügen (v. 10). Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach (v. 11). Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Gebet; das Angesicht des Herrn aber sieht auf die, die Böses tun.“ (v. 12). Und wer ist's, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten nacheifert? (v. 13) Und wenn ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch nicht vor ihrem Drohen und erschreckt nicht (v. 14); heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist (v. 15), und das mit Sanftmut und Ehrfurcht, und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euch verleumden, zuschanden werden, wenn sie euren guten Wandel in Christus schmähren (v. 16). Denn es ist besser, wenn es Gottes Wille ist, dass ihr um guter Taten willen leidet als um böser Taten willen (v. 17).“*

III.

Ob man diese Worte des Apostel Petrus als „Aufgleishilfe“ lesen und hören kann, das hängt natürlich davon ab, wo man hin will, sprich: welche Richtung unser Leben nehmen soll. Wie die Grundkoordinaten eines Lebens in der Nachfolge Jesu aussehen, das beschreibt Petrus mit folgenden Worten: *„Seid allesamt gleich gesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig (v. 8). Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort“ (v. 9).* Das klingt vertraut, und doch muss man auf diese Spur erst mal kommen und sich locken lassen. Denn das sind ja nicht die Verhaltensweisen, die wir üblicherweise an den Tag legen. Die Richtung in die unser Wagen von alleine rollt, sieht in der Regel anders aus:

- Nicht, ob wir *„untereinander einig“* sind – sondern ob man seine *eigenen* Interessen durchsetzen und für sich das beste Stück ergattern kann, hat Priorität.
- Nicht *„mitfühlend“* sein – sondern möglichst ungerührt und unempfindlich sollte man sein, damit man *„sein Ding“* zielstrebig durchziehen kann.

- „*Barmherzig*“-sein ist nicht gerade angesagt, sondern, wer in dieser Welt erfolgreich sein will, der braucht harte Bandagen und darf nicht zimperlich sein.
- „*Nicht Böses mit Bösen vergelten*“ – damit kommt man nicht weit. Nur wenn man seinen Gegner und Konkurrenten zeigt, wo die Grenzen sind, wird man von ihnen auch ernst genommen.

Ohne Frage: Die Kultur der Freundlichkeit, für die Petrus hier eintritt, hat es in unserer Welt nicht leicht. Doch bevor man sie als weltfremd beiseiteschiebt, gilt es zu verstehen, wie Petrus sie begründet. Denn sie kommt bei ihm nicht aus dem Wunsch: „Wenn sich alle gut verstehen, ist das Leben schöner. Also versuchen wir es mal so.“ Ein solcher Wunsch wäre wirklich nur ein frommer Wunsch im negativen Sinne, also ein unerfüllbarer Wunsch. Es verhält sich bei Petrus anders. Was er beschreibt, diese Kultur der Freundlichkeit kommt aus dem Glauben an Jesus Christus. Diese Kultur der Freundlichkeit ist eine Glaubenskultur. Es geht Petrus hier nicht in erster Linie um unser Verhalten, sondern um den Glauben. Er weiß: Erst wenn der Glaube, also die Grundüberzeugung klar ist, kann auch das Verhalten klar sein.

IV.

Damit der Glaube in neuer Weise Klarheit gewinnen kann, zeichnet Petrus hier in wenigen Strichen ein Portrait von Jesus. „*Mitfühlend, brüderlich barmherzig, demütig, nicht Böses mit Bösem vergeltend*“ (v. 8) – so hat Jesus das gemacht: Er hat sich den Erschöpften und Gescheiterten mitfühlend zugewandt. Er hat Gottes Barmherzigkeit zu den Verlorenen gebracht. Er war demütig und hat den anderen höher geachtet als sich selbst, und darum nicht auf das Seine, sondern auch auf das gesehen, was anderen gut tut. Er wusste genau, dass man das Böse nicht besiegt, indem man sich auf sein Terrain begibt. Noch am Kreuz hat er für seine Folterknechte um Vergebung gebeten und so den Bann des Bösen durchbrochen. Er starb. Aber der Tod konnte ihn in seinem Reich nicht festhalten. Gott hat ihn am Ostermorgen zu neuem Leben erweckt. Nicht Herodes, Kaiphas oder Pilatus und ihre Logik der Macht haben das letzte Wort, sondern Jesus und das bedeutet auch: Die Liebe, mit der Jesus die Verlorenen liebte, die Vollmacht, mit der er ohne äußere Gewalt sein richtendes und rettendes Wort sprach, die Freiheit, in die er Menschen aus all ihrer Schuld und Angst rief, ist von Gott bestätigt und beglaubigt worden. Die Osterbotschaft: „Jesus ist auferstanden“ sagt: Er hat Recht mit dem, wie er lebt. Die Kultur der Freundlichkeit, für die Jesus steht, ist nicht weltfremd. Sie entspricht der Überzeugung, die Gott in Bezug auf uns hat und wie er sich darum zu uns verhält. Bei ihm werden Menschen nicht zu Opfern, sondern zu Gewinnern wahren Lebens.

Auf diese Zuwendung Gottes zu uns Menschen kann es aus Sicht des Petrus nur eine Antwort geben, nämlich Zustimmung und das bedeutet: in seinem Leben mit dem, was wir von Gott durch Jesus Christus erfahren haben, ernst zu machen. Genau in dieser Empfehlung liegt die „Aufgleichshilfe“,

die Petrus uns anbietet, wenn er sagt: „*heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen*“ (v. 15). Die Worte mögen uns fremd klingen, aber gemeint ist: Wir sollen Jesus den ersten Platz in unseren Herzen einräumen, so dass wir uns von ihm die Richtung, die Maßstäbe, die Werte aufzeigen lassen, von denen wir uns in unserem Leben bestimmen lassen.

Genau das hat Johannes der Täufer getan. Mit seiner ganzen Existenz weist er auf Jesus hin. In exemplarischer Weise ist er Zeuge für Christus. Matthias Grünewald hat diesen Wesenszug des Täufers wunderbar in dem überlangen Zeigefinger zum Ausdruck gebracht, mit dem Johannes auf dem Isenheimer Altar auf den Gekreuzigten zeigt. „*Er – sprich: Jesus Christus - muss wachsen*“, sagt Johannes, „*ich aber muss abnehmen*“ (Joh 3,30). Denn nicht ich, der Täufer, bin der Messias, sondern Jesus. Darum weist Johannes von sich weg und auf Jesus Christus hin. Und zugleich fordert Johannes uns heraus, wie er mit unserer ganzen Existenz in dieser Welt heute Zeugnis für Jesus abzulegen.

V.

Diesen Gedanken macht wiederum auch der Apostel Petrus stark, wenn er sagt: „*Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Ehrfurcht*“ (1. Petr 3,15f). Wenig braucht diese aus dem Gleis gesprungene Welt so sehr wie Menschen, die davon erzählen, warum Eigenschaften und Verhaltensweisen wie Mitgefühl, Barmherzigkeit und Friedfertigkeit, die in der Logik dieser Welt nicht viel gelten, gleichwohl entscheidend wichtig sind. Wie soll sich denn diese Welt erneuern, wenn wir schweigen? Woran sollen sich unsere Kinder orientieren, wenn wir unseren Glauben verbergen? Wie sollen die Menschen, die sich in Politik, Wirtschaft und Kirche in Streitigkeiten verkanntet haben, eine „Aufgleishilfe“ zu einem am Wohl der Menschen ausgerichteten Verhalten finden, wenn wir uns zurückziehen? Weil Intoleranz, Diffamierung und Dialogverweigerung das Sagen zu haben scheinen, gerade deshalb gilt es jetzt mitten im Alltag dieser Welt Zeugnis von der Kultur der Freundlichkeit abzulegen wie sie im Glauben an Jesus ihren Grund hat.

„*Wer ist's, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten nacheifert?*“ (v. 13), fragt Petrus uns. Recht hat er, liebe Gemeinde. Warum es nicht einfach mal ausprobieren, dem Guten nachzueifern, klar und eindeutig das zu sagen und zu leben, was wir von Jesus gehört haben. Dem verfeindeten Nachbarn die Hand geben. Der rivalisierenden Kollegin zulächeln. Einen Gesprächsanfang wagen, wo es seit langer Zeit keinen Kontakt mehr gibt. Niemanden als hoffnungslosen Fall abschreiben. Unsere Zunge hüten und den bösen Gerüchten entgegentreten. Dem Ausgleich nachjagen und nicht den eigenen Erfolgsaussichten. All das „*mit Sanftmut und Ehrfurcht*“ (v. 16) tun. Wir können das, weil uns durch die Auferstehung Jesu die Hoffnung eingestiftet ist, dass nichts in dieser Welt beim Alten bleiben muss und Menschen und Dinge sich verändern lassen. Wo wir in dieser Hoffnung unterwegs sind, da wird dies das Gesicht der Welt zum Guten verändern und dazu beitragen, dass unser Wagen wieder

auf eine gute Spur gehoben wird. Darum: „*Fürchtet euch nicht vor ihrem Drohen und erschreckt nicht; heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen*“ (v. 14f). Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Amen.